

mus angedeutet. Es faßt den gegenwärtigen Stand der Forschung zusammen und ist zugleich Ansporn, sich auch in Zukunft noch intensiver mit dieser bedeutendsten Frömmigkeitsbewegung seit der Reformation auseinanderzusetzen, aus der sich das evangelische Christentum auch heute noch erneuern könnte.

Lutz E. v. Padberg

---

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.* Hg. Ulrich Gäbler u.a. Band 18. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992 (ausgeliefert 1993). 295 S., DM 80,-.

---

Mit diesem neuen Band des bewährten Jahrbuches ist die geschäftsführende Herausgeberschaft von Martin Brecht (Münster), der dreizehn Jahre lang dafür verantwortlich zeichnete, an Ulrich Gäbler (Basel) übergegangen. Der Rezension- und Bibliographieteil, bislang in den Händen von Klaus Deppermann und – im Vorwort dieses Bandes erstaunlicherweise nicht erwähnt – Dietrich Blaufuß, wird nunmehr von Udo Sträter (Halle) betreut. Am Charakter und der vertrauten Aufteilung des Jahrbuches in Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Bibliographie und Register wurde nichts verändert. Einem thematischen Schwerpunkt folgt der vorliegende Band nicht, vielmehr sind die Stoffe der Aufsätze breit gestreut.

„Die Entlassung Friedrich Brecklings als Pfarrer der Lutherischen Gemeinde zu Zwolle, 1667-1668“ beschreibt Paul Estié (S. 9-39). Unter akribischer Benutzung von Originaldokumenten aus dem Stadtarchiv Zwolle und dem Archiv der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Amsterdam wird eingehend und in teilweise sogar spannend zu lesender Darstellung erzählt, wie Breckling (1629-1711) sein 1660 angetretenes Pfarramt in Zwolle aufgrund verschiedener Konflikte mit seiner Gemeinde nach einer Entscheidung des Magistrates verlor. Neben der Auseinandersetzung um seine Eheschließung mit Elisabeth Crouse und um sein angebliches Eheversprechen gegenüber seiner Hausangestellten Anna Schutten spielten dabei Brecklings rigorose Kirchenzucht, seine Kritik an den Zuständen in der Kirche sowie die Aufnahme von Spiritualisten eine wesentliche Rolle. Estié arbeitet heraus, daß die Faktoren Mystik, Chiliasmus und Kritik an der Kirche Brecklings Tätigkeit in Zwolle bestimmt haben, dies den Widerstand eines Teiles der Gemeinde heraufbeschwor und aufgrund zunehmender Polarisierung schließlich zu seiner Entlassung führte. Brecklings Laufbahn als lutherischer Pfarrer war damit beendet. Ohne Amt, aber mit Unterstützung zahlreicher Gönner konnte er in den folgenden Jahrzehnten dennoch seinen Einfluß in ganz Europa geltend machen. Fraglich bleibt allerdings auch nach Estiés Untersuchung, ob die Haltung dieses engagierten Theologen richtig erfaßt ist, wenn man ihn, wie das üblicherweise geschieht, allein mit dem Etikett ‚Spiritualist‘ versieht. Denn seine zum

Teil noch ungedruckten Schriften sind bislang nicht wirklich erschlossen, und eine Gesamtdarstellung Brecklings fehlt (vgl. Dietrich Blaufuß, „Breckling“, in: *Theologische Realenzyklopädie* 7 [1981], S. 150-153). Estiés Aufsatz liefert dazu wichtiges Material.

„Philipp Jakob Spener und der ‚Stengersche Streit‘“ ist das Thema eines quellengesättigten, mit immerhin 217 Anmerkungen ausgestatteten Aufsatzes von Udo Sträter (S. 40-79). Bei diesem Konflikt geht es um die Vorgeschichte des terministischen Streites, die Behauptung nämlich, dem Menschen sei zur Buße eine bestimmte Frist gesetzt, nach deren Ablauf er sich nicht mehr bekehren könne. Ähnlich wie Dannhauer und Spener, nur radikaler, forderte Johann Melchior Stenger (1638-1710) „Buße und Bekehrung sofort – und mit dauerhafter Konsequenz. Andernfalls drohte er mit dem Entzug des göttlichen Gnadenwillens“ (S. 49). Dagegen aber erhob sich in Erfurt, wo er seit 1666 Diakon an der Predigerkirche war, Widerstand, der 1670 zu seiner Amtsenthebung führte. Der Stengersche Streit dauerte zwar nur wenige Monate, hat aber eine Fülle von theologischen Gutachten und Streitschriften hinterlassen (S. 40). Nach der Würdigung Stengers durch Karl Holl (die Seitenangabe S. 40f. Anm. 5 muß 325ff, nicht 365ff heißen) ist der Urheber dieser Auseinandersetzung weithin in Vergessenheit geraten, selbst im ersten Band der neuen *Geschichte des Pietismus* (siehe die Rezension in diesem Bande) wird er nicht erwähnt. Dies ist erstaunlich, zumal Spener sich in diesem Fall engagiert hat. Deshalb ist es verdienstvoll, daß Sträter nunmehr dessen Rolle ausführlich nachgezeichnet hat. Er kommt zu dem Ergebnis: „Spener hat lange und intensiv darum gerungen, Stengers Eifer um das wahre Christentum in orthodoxe Bahnen zu kanalisieren und ihn in den Kreis der Freunde einzubeziehen, mit denen er die Reform der Kirche diskutierte“ (S. 72). Er mußte jedoch erkennen, daß Stengers überzogene Selbsteinschätzung dies unmöglich machte. Für Spener führte der Weg zur Kirchenreform „über das Evangelium, nicht über das Gesetz“ (S. 79). Trotz aller Differenzen und Enttäuschungen hielt Spener jedoch zu Stenger.

Martin Stern lenkt die Aufmerksamkeit auf ‚Die Visionen der Anna Vetter: Ein Frauenschicksal des siebzehnten Jahrhunderts‘ (S. 80-94), eine lesenswerte Miniatur zur Autobiographie und schriftstellerischen Tätigkeit einer Frau „von einer fast unglaublichen Vitalität“ (S. 94).

Über ‚Die pietistische Lyrik Johann Jacob Rambachs‘ handelt Martin Zeim (S. 95-117). Dieser dichte Überblick vermittelt einen guten Eindruck von Rambachs Auseinandersetzung mit der galanten Dichtung seiner Zeit, ein bislang eher zu wenig beachtetes Feld. In typisch pietistischer Manier wendet er sich gegen deren Verwendung ‚unreiner Gedanken‘ als ‚Hauptquelle aller Sünden‘ (S. 99). Da der Mensch kein freies Wesen, sondern dem Zwang der Erbsünde unterworfen sei, gelte diese Bindung auch für die Dichtkunst. Deshalb stellt Rambach in seiner ‚Vorrede‘ der *Poetischen Festgedanken über die höchsten Wohlthaten Gottes* (Jena, 1723) die galante Poesie seiner Zeit „als eine gefangene Sklavin“ dar, die „den ‚Tyrrannen‘ Wollust, Ehrgeiz, Geldgeiz dienen

muß“ (S. 101). Dagegen setzt er in seiner Skizze eines inneren Neuaufbaues der Dichtung als ihren einzig würdigen und angemessenen Dienst: „So ist denn die Verehrung des christlichen Gottes, und zwar in pietistischer Weise, das A und O der Dichtung. Nicht der Parnass stellt das Ziel dichterischen Sehnsens dar, sondern der Thron Gottes“ (S. 101). Die Form ist für Rambach dabei sekundär, und so verwendet er auch ohne Zögern galante Stilmittel in seinen eigenen Dichtungen (S. 107ff). An etlichen Beispielen zeigt Martin Zeim, wie Rambach „die Dichtung aller Lebensgebiete dem Zweck der Ehrung Gottes und Besserung des Nächsten“ unterstellt. Wert auf dichterische Form legt er durchaus, „lehnt aber übertriebenes Feilen ab... Sein Hauptanliegen ist dabei, daß der Inhalt religiös-pietistischer Tendenz diene“ (S. 117f). Übrigens geht dieser wichtige Beitrag auf eine Dissertation zurück, die Martin Zeim 1954 der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität zu Halle einreichte. Die Promotion wurde ihm jedoch aus ‚kulturpolitischen Gründen‘ verweigert. So ist dieser Beitrag nebenbei auch ein Beleg für die ideologischen Absonderlichkeiten der jüngsten deutschen Wissenschaftsgeschichte.

Wolfgang Gericke bespricht ‚Hermann Samuel Reimarus und die Untergrundliteratur seiner Zeit‘ (S. 118-131). Heiko Haumann legt seine Basler Antrittsvorlesung vor unter dem Titel „Das Land des Friedens und des Heils“. Rußland zur Zeit Alexanders I. als Utopie der Erweckungsbewegung am Oberrhein‘ (S. 132-154). Wichtig ist dieser mit zum Teil überlangen Anmerkungen versehene Beitrag über die bei manchen Erweckten des frühen 19. Jahrhunderts zu beobachtende Hoffnung auf Rußland als dem Hort der geistig-religiösen wie auch der politischen Erlösung wegen der Aufarbeitung noch heute virulenter utopischer Visionen und ihrer Folgen. Denn die Bereitschaft, als Konsequenz aus der persönlichen Umkehr auch gesellschaftliche Verhältnisse zu ändern, um gewissermaßen die Erlösung durch Christus voranzutreiben, konnte bei Mißerfolgen rasch zum Gegenteil führen. Haumann faßt seine Ergebnisse so zusammen: „Doch das sozial-reformerische oder gar revolutionäre Element in der Erweckungsbewegung konnte leicht umschlagen in eine konservative Haltung, wenn nämlich durch gesellschaftliche Veränderungen der christliche Glaube und Gottes Ordnung bedroht schienen. Dann blieben nur die persönliche Vervollkommnung und die Hoffnung auf ein besseres Leben im Jenseits. Dieses Doppelgesicht der Erweckungsbewegung erklärt, warum sich zahlreiche Anhänger vom sozialen Protest dem politischen Konservativismus zuwandten, andere jedoch der Revolution zugeneigt blieben“ (S. 154). Es wäre wichtig, diese Thematik auch für das 19. Jahrhundert weiter zu verfolgen.

Als Frucht seiner Mitherausgabe der *Gesammelten Werke* Blumhardts schreibt Dieter Ining über „Jesus ist Sieger!“ Dämonologie, Erweckung und Heilungen bei Johann Christoph Blumhardt‘ (S. 155-174). Er fragt vor allem danach, ob Blumhardts Äußerungen über die dämonischen Mächte mit eigenen früheren Erfahrungen zusammenhängen und welchen Stellenwert sie in seiner Theologie haben.

Schließlich sind noch zwei Miszellen zu registrieren: Kurt Aland, „Die laute-

re Milch des Evangelii“. Zu den Problemen der Edition einer Spener-Schrift‘ (S. 175-186) und Gerhard Schwinge, ‚Populär-Apokalyptik. Zu einem unbekanntem, neu faksimilierten Jung-Stilling-Pseudepigraph‘ (S. 187-193). Schwinge weist nach, daß die kürzlich als Faksimile-Reprint ohne jede editorische Erläuterung erschienene Schrift *Die sieben letzten Posaunen oder Wehen* (Waltrop: Spinner, 1991) nicht wie dort behauptet von Jung-Stilling stammt.

Es folgen der umfangreiche Rezensionsteil (S. 194-233) und die von Udo Sträter verantwortete ‚Pietismus-Bibliographie‘ (S. 234-278) mit immerhin 652 Nummern. Verglichen mit der zuletzt in *Pietismus und Neuzeit* 16 (1990) erschienenen Bibliographie ist ihre Gliederung verändert und erweitert worden. Sie besteht jetzt aus fünf übergeordneten Abteilungen (Allgemeines; Vorgeschichte, begleitende Strömungen; Deutschland; Andere Länder; Übergreifende Themen), denen verschiedene Rubriken zugeordnet sind. Diese neue Konzeption, die im Druckbild auf S. 234f leider nicht besonders übersichtlich erscheint, wird die schnelle Benutzbarkeit der Bibliographie erhöhen. Ausführliche Register (S. 279-295) schließen den ertragreichen Band ab.

Lutz E. v. Padberg

---

Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder. *Juden – Christen – Deutsche 1933-1945*. Band 2.2: 1935-1938. Stuttgart: Calwer, 1992. 353 S., Zahlreiche Abb. DM 32,-.

---

Die dritte Lieferung des Werkes von Röhm und Thierfelder knüpft in der Darstellung an die ersten beiden Teile an (vgl. die Rezensionen in *JETH* 6 [1992], S. 224-225 und 7 [1993], S. 216-218). Wieder sticht der Bild- und Dokumententeil ins Auge, der geschickt den flüssig geschriebenen Text illustriert, diesmal aber nicht so umfangreich ausgefallen ist. Hervorzuheben ist wiederum die gute Archivforschung des Autorengespans und die Berücksichtigung von teilweise bisher unbekanntem Einzelschicksalen ‚nichtarischer Christen‘ (Bruno Benfey, Hans Ehrenberg, Heinrich Lebrecht, Willy Ölsner). Überdeutlich wird an ihnen noch einmal die Hilflosigkeit der evangelischen Kirchenführer und ihre Verstrickung mit der Judenpolitik der Nazis.

Aber auch die Spannungen innerhalb der Inneren Mission, der Judenmissionen in Deutschland und die Zwangseinführung ‚jüdischer‘ Vornamen zeigen, daß das eigentliche Drama um die Juden nicht erst mit den Konzentrationslagern begann. Schon wesentlich früher wurden selbst die ‚nichtarischen Christen‘ ausgegrenzt: Sie hatten keinen Anspruch auf Leistungen des Winterhilfswerkes, unterstanden andererseits aber auch nicht den rein jüdischen Initiativen. Die Juden sahen in ihnen ‚Christen‘, die Nationalsozialisten ‚Juden‘. In dieser Spannung mußten viele sich selbst helfen oder waren auf die schwachen Kräfte von Heinrich Spiero oder des ‚Büros Grüber‘ angewiesen.